Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 33.
Verantw. Redacteur Fr. Hüttner.
Sprechstunde d. Redaction
Vormittags von 11—12 Uhr
Nachmittags von 4—5 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

Filiale für Inseratenannahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Louis Lösche, Hainstr. 21, part.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Raths der Stadt Leipzig.

Auflage 11,000.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.
incl. Bringerlohn 1 Thlr. 20 Ngr.
Jede einzelne Nummer 2½ Ngr.
Belegexemplar 1 Ngr.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 11 Thlr.
mit Postbeförderung 14 Thlr.
Inserate
4gespaltene Bourgoiszeile 1½ Ngr.
Größere Schriften
laut unserem Preisverzeichniß.
Reclamen unter d. Redactionsstrich
die Spaltzeile 2 Ngr.

№ 311. Freitag den 7. November. 1873.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

heute Freitag den 7. November a. c. Abends ½7 Uhr im Saale der I. Bürgerschule.

Tagesordnung:

I. Gutachten des Bau- und Oekonomieausschusses über a) den Ankauf eines Grundstückes an der Alexanderstraße zur Errichtung einer Feuerwache; b) ein Abkommen mit dem Herrn Gutsbesitzer Mühlig in Lindenau wegen Feststellung neuer Flurgrenzen in Folge Regulirung des Bauerngrabens, event. c) über mehrere Conten des Haushaltplanes pro 1874.
II. Gutachten des Finanzausschusses über mehrere Conten des 1874er Budgets.
III. Gutachten des Verfassungsausschusses über das Entlassungsgesuch des Herrn Stadtrath Julius Franke.

Bekanntmachung,

die Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung zu gewerblichen und Luxus-Zwecken betreffend.

So lange der Erweiterungsbau der städtischen Wasserleitung noch nicht vollendet und in Betrieb gesetzt ist, liegt die Befürchtung vor, daß durch einen unbeschränkten Verbrauch des Wassers aus der städtischen Wasserleitung zu Luxus- und gewerblichen Zwecken die allgemeine Wasserversorgung unserer Stadt und die Befriedigung des gewöhnlichen Hausbedarfes gefährdet werden könne. Um dieser Gefahr vorzubeugen, werden wir künftighin die Genehmigung des Gesuches um Abgabe von Wasser zu Luxus- und gewerblichen Zwecken in jedem einzelnen Falle von der Voraussetzung abhängig machen, daß nach unserem Ermessen dadurch der gewöhnliche Hausbedarf nicht beeinträchtigt wird.

Leipzig, am 23. October 1873.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. G. Mechler.

Bekanntmachung.

Allerhöchster Anordnung zufolge hat die auf Grund des Mandates vom 16. April 1831 wegen des Ablebens Sr. Majestät des Königs Johann vorgeschriebene Einstellung der Musik und öffentlichen Lustbarkeiten nur bis **mit dem 7. November d. J.** Statt zu finden.

Leipzig, am 30. October 1873.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. G. Mechler.

Bekanntmachung.

Die Entschädigung für das am 18. August d. Js. allhier an der Auen-, Bahnhofs-, Brühl, Burgstraße, Barfußgäßchen, Canal-, Elster-, Färberstraße, Großen und Kleinen Fleischergasse, am Fleischerplatz, Frankfurter, Frege-, Gustav-Adolph-, Grimma'sche, Hainstraße, Hallesches Gäßchen, Klostergasse, Leibnitz-, Lessingstraße, Markt, Mendelssohnstraße, Naundörfchen, Neukirchhof, Nicolai-, Park-, Peters-, Poniatowskystraße, Peterskirchhof, Preußergäßchen, Ranstädter Steinweg, Schillerstraße, Schloßgasse, Sporer-, Thomasgäßchen, Thomaskirchhof und Waldstraße einquartiert gewesene **4. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 72,** kann in den nächsten 3 Tagen bei unserem Quartier-Amte, Rathhaus 1. Etage, erhoben werden.

Der den Quartier-Zettel Vorweisende gilt zur Empfangnahme berechtigt.

Leipzig, den 4. November 1873.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. E. Stephani. Lamprecht.

Bekanntmachung,

Die Verwaltung der Herrn Kaufmann **Carl Helbig** hierselbst, Petersteinweg Nr. 50c, übertragen gewesenen **amtlichen Verkaufsstelle für Postwerthzeichen** ist auf dessen Geschäfts-Nachfolger Herrn Kaufmann **A. Ehrich** übergegangen.

Leipzig, den 5. November 1873.

Der Kaiserliche Ober-Post-Director.
Letz.

Deutscher Protestanten-Verein.

* **Leipzig,** 5. November. Am gestrigen Abende fand im Saale der ersten Bürgerschule die erste öffentliche Versammlung dieses Winters statt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Binkau, begrüßte die Anwesenden, welche alle Räume des Saales dichtgedrängt füllten, mit dem Danke für ihr Erscheinen, welches davon zeuge, daß der Deutsche Protestantentag in Leipzig nicht spurlos vorübergegangen sei und die von den Gegnern des Vereins vorgebrachten Beschuldigungen immer mehr als grundlos erkannt werden. Der Vorsitzende gab hierauf das Wort an Herrn Prof. Seydel, welcher über sein Thema: „Glaube und Unglaube" sich ungefähr folgendergestalt aussprach:

Der „Einklang mit der gesammten Culturentwickelung", welchen der Protestantenverein für die christliche Kirche anstrebt, bedarf einer einschränkenden Erläuterung. Der Verein befindet sich vor Allem im Einklange mit dem evangelischen Christenthume und den Grundsätzen des Protestantismus; Culturergebnisse, welche hiermit im Widerspruche stehen, müssen von ihm entweder abgelehnt werden, oder, wenn dies nicht möglich wäre, müßte er sich aufgeben. Jene Worte wollen in Wahrheit nur sagen, daß jedes Vereinsmitglied danach strebt, die echten Culturresultate mit dem echten Christenthume zu verschmelzen, beziehentlich als Eins zu erkennen. Dabei stellt der Verein jedem Einzelnen die Resultate anheim, welche dieses Streben bei ihm erreicht.

Ein Krankheitssymptom unserer Zeit soll hier besprochen werden, welches Manchen als ein echtes Culturresultat gilt, aber viel eher das Gegentheil, ein Element der Uncultur, genannt werden darf und mit dem evangelischen Christenthum nicht in Einklang zu bringen ist. Dies ist der Unglaube auf religiösem Gebiete, aber in einem besondern, näher anzugebenden Sinne. Wenn nämlich der Glaube überall ein mangelhaftes Wissen voraussetzt, so fragt sich in jedem Falle, was uns dazu antreibt, die Lücken unsers Wissens durch Glauben auszufüllen. Warum bescheiden wir uns nicht bei dem einfachen Eingeständnisse des Nichtwissens? Die Motive können hierzu sehr verschieden sein, lautere und unlautere. Wir werden jedesfalls einen religiösen Glauben nur den nennen, welcher aus religiösen Motiven entspringt.

Diese Unterscheidung pflegt nicht immer gemacht zu werden. Vielen gilt aller Glaube, d. h. dann die Uebereinstimmung mit der Kirche, gleich gut, aller Unglaube gleich verwerflich, jener zur Seligkeit, dieser zur Unseligkeit führend. Es giebt aber ebensowohl einen unfrommen Glauben, als einen frommen Unglauben, welcher letztere nach Schiller's Worte „aus Religion" hervorgeht.

Die religiöse Entstehung des Glaubens ist die aus dem Gottesgedanken. Der Gottesgedanke entsteht in unserer Seele irgend woher und wird von uns denkend ausgebildet. Wir fassen in ihm das Höchste, was wir überhaupt denken können, in Eins zusammen. Dieses Höchste ist nicht bloße Macht und Unabhängigkeit, sondern auch die höchsten Werthbestimmungen müssen wir hinzufügen. Diese sind doppelter Art. Einerseits ist das Werthvollste immer das Geistigste; auf der Wesenleiter stehen die Dinge am tiefsten, in welcher wir das geringste geistige Innenleben annehmen, dagegen die Wesen am höchsten, welche im Empfinden, inneren Schauen, Denken, Wollen den größten Reichthum entfalten. Auch zeigt das bewußte Dasein stets eine höhere Stufe an als das unbewußte. Man hat bisweilen Gott zu erhöhen geglaubt, wenn man ihn unbewußt sein ließ. Man glaubte dann, das Bewußtsein sei nur eine menschliche Form, durch welche man die Gottheit nur erniedrigen würde; man dürfe nicht Gott nach dem Bilde des Menschen schaffen. Aber die Folge ist, daß man ihn dann nach dem Bilde noch niedrigerer Wesen schafft; man erniedrigt ihn noch mehr, anstatt ihn zu erhöhen. Denkt man Gott unbewußt, so denkt man ihn zwar nicht mehr nach dem Bilde des Menschen, aber nach dem Bilde einer Pflanze; denkt man ihn als blinde Urkraft, so denkt man ihn nach dem Bilde eines Steins; nennt man ihn eine bloße Ordnung oder Nothwendigkeit, so ist dies im Grunde ein Nichts. Die zweite Werthbestimmung nun ist die der Güte, der inneren Vollkommenheit. Nicht allein das geistigste Wesen, sondern auch das beste Wesen, d. h. dessen geistige Thätigkeiten absolut normal sind, soll mit dem Gottesnamen genannt werden: ein Wesen also, dessen Denken absolute Wahrheit, dessen Schauen absolute Schönheit, dessen Empfinden Seligkeit, dessen Wollen reine Liebe ist. Hiermit vollendet sich unser Gottesgedanke.

Aber dieser Gedanke ist unser Gedanke. Existirt denn nun ein solcher Gott wirklich? Man denkt sich vieles Schöne, welches dennoch nicht existirt. Anstatt hierauf direct zu antworten, verfolgen wir die thatsächlichen Wirkungen jenes Gedankens. Derselbe wird, jemehr wir uns in ihn versenken, immer mehr zu einer Macht über uns. Er erhebt unser Gemüth, er zieht unsere Liebe an sich, er erweitert unser Denken, er heiligt unsern Willen. Von da aus übt er eine Gewalt aus über die ganze Welt der Erscheinungen, in die wir eingreifen können. Wissenschaft und Kunst, Familien- und Staatsleben, selbst Geselligkeit und Genuß sind anders bei dem vom Gottesgedanken erfüllten Menschen als bei anderen. Und überall ist die Wirkung eine erhöhende, vergeistigende, beglückende und versittlichende. Das Leben bekommt dadurch einen höheren und edleren Stil. Auch der Patriotismus z. B. eines Arndt war ein höher geschwungener durch seine geistesfreie Frömmigkeit. Die Erfüllung des Menschengeistes mit der Gottesidee vollendet eigentlich erst die Aufrichtung der Menschengestalt.

Besonders hervorzuheben ist die Freudigkeit, welche das Leben im Gottesgedanken den Menschen ertheilt, eine Freudigkeit, in der sie alle Pein des Lebens gering achten und auch dem Tode ruhig entgegensehen. Wie stechen hiergegen die sich in unserer Zeit so sehr mehrenden Selbstmorde ab, die oft sehr geringfügige Ursachen haben. Leider hat auch ein begabter Dichter unserer Zeit, Paul Heyse, in seinen „Kindern der Welt" mit lebhaften Farben lehren wollen, daß Religion und Philosophie rathlos stehen, wo das Erdenleben durch äußeres Unglück unerträglich zu werden scheint. Die geistig hochstehenden und sittlich tadellosen Helden dieses Buchs ergehen sich ganz ohne Noth in kck absprechenden Läugnungen und widersprechen damit ihrem eignen bessern Innern. Sie glauben eigentlich an Gott und leben in Gott, ohne sich darüber klar zu sein. Es müßte noch eine Figur dem Romane einverleibt werden, welche die Aufgabe hätte, jenen „Kindern der Welt" zu zeigen, das sie in Wahrheit „Kinder Gottes" seien.

Denken wir uns nun eine Welt, in welcher der Gottesgedanke das Durchherrschende wäre, so würde dies die vollkommenste und glücklichste Welt sein. Jene geschilderten Wirkungen würden sich zeigen in der höchsten Entfaltung der geistigen Anlagen, sowie in der Erhebung über alle Kleinlichkeit und Engherzigkeit hinaus zu einer universalen Tendenz. Von dem Einen Gotte durchdrungen, würde man auch die liebevolle Einheit aller Creatur, einen universalen Bund der Liebe und des Friedens anstreben. Die Macht der Sinnlichkeit würde durch das geistige Gegengewicht auf ein schönes Maß gebracht, viele Uebel dadurch verbannt werden, Leiden und Tod durch jene innere Freudigkeit im Schauen Gottes überwunden. Auch würde man dann überzeugt sein, daß dieses hohe geistige Element im Menschen nicht durch materielle Störungen, durch Krankheit und leiblichen Tod, vergehen könne, und daß es in Allen, wenn auch erst nach dem Tode, sich entfalten werde.

Wenn wir eine solche Welt schaffen könnten, so würden wir nichts Herrlicheres thun können. Darum haben gottbegeisterte Männer aller Zeiten ihr Herzblut daran gesetzt, dies zu thun. Am reinsten und lebensvollsten aber tritt uns der Gottesgedanke in der von uns geschilderten Gestalt und Wirksamkeit in Lehre, Leben und Tod Jesu von Nazareth entgegen. Wir wählen deshalb ihn zum Führer, um an jenem Werke, dem Reiche Gottes, fortzubauen.

Der Zweifel, ob in Wirklichkeit ein solcher Gott existire, hat durch diese Betrachtung seinen Stachel zum Theil verloren. Der Gottesgedanke jedesfalls existirt, und er existirt in der Menschheit als eine segenreiche Macht, als eine Macht, durch welche das Vollkommenste erreicht wird, wenn man ihr nur Raum läßt. Eine solche Macht kann eben kein bloßer „Gedanke" sein. Der Gottesgedanke in uns könnte schon an sich Gott genannt werden; man brauchte gar nicht erst einen Uebergang vom Gedanken zum wirklichen Dasein zu suchen. Nur Eines fehlt noch. Wie, wenn dieser Gott in uns doch keine Herrschaft außer uns hätte? Wenn ihm die Welt siegreich zu widerstehen vermöchte, so daß die besten Wirkungen unsers Gottesgedankens zerstört und vernichtet würden, und Alles auf eine Illusion hinauskäme?

Hier nun tritt der religiöse Glaube ein. Er besteht einfach in dem festen Vertrauen, daß das Beste auch das Siegreiche in der Welt sein müsse. Ohne diesen Glauben können wir nicht leben. Wir würden ohne ihn das Höchste und Beste in uns für einen kläglichen Wahn erklären, und also uns selbst wegwerfen. Darum ist es hier nicht möglich, sich beim Nichtwissen zu bescheiden, sondern der Glaube tritt aus innerer Nothwendigkeit in die Lücke, wenn nur der Gottesgedanke kräftig genug geworden ist.

Dieser Glaube ist christlicher Glaube, sofern die Macht jenes Gottesgeistes aus Jesu Person und Munde uns am reinsten und gewaltigsten anspricht. Dagegen hat Strauß in seinem Buche „Alter und neuer Glaube" leichtfertig das Christenthum abgethan unter der Voraussetzung, daß das Christenthum die Kirchenlehre sei. Dies ist ganz unprotestantisch. Die Kirchenlehre gehört der Tradition an, während der alte Protestantismus lediglich die heilige Schrift als Norm anerkennt. Der neuere Protestantismus muß noch weiter gehen. Die Bibelkritik hat gezeigt, daß bereits in den Schriften des Neuen Testaments das ursprüngliche Christenthum durch Zeittheorien und Sondertendenzen verdeckt ist. Es gilt, die reine Religion Jesu herauszuerkennen; nur diese ist das Christenthum. Die religiöse Persönlichkeit Jesu tritt uns namentlich in den drei älteren Evangelien in den festesten Contouren entgegen. Der christliche Gottesglaube ist übrigens bei Strauß weit stärker vorhanden, als er selbst Wort haben will. Er betont dem Pessimismus gegenüber, daß Vernunft und Güte im Universum walten, und erblickt etwas Göttliches in der aufsteigenden Vergeistigung und Veredlung, welche uns der Stufengang der Wesen zeigt; ja, er spricht von „Einem Urquell alles Lebens, aller Vernunft und alles Guten". Die Läugnung der Unsterblichkeit freilich hält er hiermit für vereinbar. Hierin ist der Pessimismus consequenter, der eine solche Welt des Elendes und Todes für ein Gegenzeugniß gegen die Güte Gottes nimmt. Aber es giebt keinen wissenschaftlichen Grund gegen die Fortdauer nach dem Tode. Die göttliche Kraft, die in allen Wesen lebt, die im Universum das Höhere aus dem Niederen entwickelt, kann auch über den Tod hinaus fortentwickelnd und steigend walten. Wenn wir auf das Wie? keine Antwort wissen, so hindert das den Glauben nicht. „Wer wird denn Alles gleich ergründen; wenn der Schnee schmilzt, wird sichs finden."

Zum Schlusse fragen wir: wodurch kann Solchen geholfen werden, die so denken, wie Strauß oder Heyse? Etwa durch die alte Orthodoxie? Der Glaube an die mosaische Schöpfung, die Jungfrauengeburt, die ewige Hölle u. dgl. wird von Jenen ganz gewiß nicht wieder angenommen werden. Es ist nur zu helfen durch offenes Preisgeben des Hinfälligen und durch Reform des Christenglaubens. Man muß das Vorurtheil zerstören, daß das Christenthum falle, wenn die alte Lehre und der kritiklose Bibelglaube fallen, und muß die echte Zeitcultur mit dem echten ursprünglichen Christenthume in Eins verschmelzen. Dadurch werde der Protestantenverein, wenn er sich dieser Aufgabe unterziehe, wiederherstellend wirken für Christenthum und Religion.

Kaiser-Adresse.

Die von der Stadt Altenburg an Seine Majestät den deutschen Kaiser gerichtete, mit zahlreichen Unterschriften aus allen Schichten der Gesellschaft bedeckte Adresse lautet:

Allerdurchlauchtigster ꝛc.

Die weltbewegenden Ereignisse der Gegenwart haben unter der glorreichen Führung Ew. Majestät in politischer Beziehung durch die Siege der vereinten deutschen Stämme und durch die Errichtung des Deutschen Reichs einen Frieden verbürgenden Abschluß gefunden. Aber ein neuer Feind ist auf den Kampfplatz der Zeit getreten, der unter der Firma der Kirche die Culturarbeit von Jahrhunderten zu zerstören und hierarchische, staatsfeindliche Zwecke zu verfolgen bestrebt ist.

Mit gerechtem Stolze hat das deutsche Volk in seiner gewaltigen Mehrheit die Schritte, welche Ew. Majestät Regierung in weiser Erkennung der wahren Interessen des Staats und der Kirche auf diesen Gebieten für gerecht erachtete, begleitet. Naturgemäß mußte daher der vor